

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 25 (2012)

Artikel: "Einer Tages gehe ich zurück - aber wann, ist ungewiss" : Samet Jakupi aus Tetovo in Mazedonien fragt sich manchmal, wohin er gehört
Autor: Gabathuler, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893526>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eines Tages gehe ich zurück – aber wann, ist ungewiss»

Samet Jakupi aus Tetovo in Mazedonien fragt sich manchmal, wohin er gehört

Markus Gabathuler

Das Saisonierstatut von 1934, das die befristeten Aufenthaltsbewilligungen für ausländische Arbeitskräfte regelte, half in den Zeiten der Hochkonjunktur vorwiegend der Industrie, der Bauwirtschaft und dem Tourismussektor, den Bedarf an billigen ungelernen Arbeitskräften temporär zu decken. Eine gesellschaftliche Integration dieser «Fremdarbeiter auf Zeit» erachtete man für unnötig, sie war deshalb auch nicht vorgesehen. Für viele dieser Arbeitsmigranten war die Arbeitsstelle in der für sie fremden Schweiz notwendig und wichtig. Arbeiteten sie fleissig, profitierten sie gleichwohl wie ihre Arbeitgeber.

In den 1950er und 1960er Jahren stammten die meisten Fremdarbeiter in der Schweiz aus Italien. Ab den 1970er Jahren waren es dann vor allem Iberer – Spanier und Portugiesen – und damalige Jugoslawen, die als billige Arbeitskräfte in der Baubranche oder in der Landwirtschaft bei uns sehr willkommen waren. Der Grossteil der Gastarbeiter aus dem Balkan war albanischstämmig. Die jugoslawische Wirtschaft befand sich in einer Krise, wovon die südlichen Teilrepubliken Kosovo und Mazedonien mit einer Arbeitslosenrate von rund 50 Prozent am stärksten betroffen waren.

Ein wegweisendes Jahr

Samet Jakupi wurde 1959 in Mazedonien geboren und wuchs in der Stadt Tetovo im Nordwesten des Landes auf. Nach der Schule absolvierte er bei seinem Onkel eine Lehre als Konditor. Er heiratete 1978 und leistete zwischen September 1979 und November 1980 Dienst als Militärpolizist in Belgrad.



Die Šarena Džamija («Bunte Moschee») in Tetovo, der Stadt in Mazedonien, in deren Nähe Samet Jakupi aufgewachsen ist. Foto Andreas Reich, Salez

In diese Zeit fallen zwei bedeutende Ereignisse: Im Frühling 1980 starb der langjährige jugoslawische Präsident Josip Broz, besser bekannt unter seinem Beinamen Tito. Samet erinnert sich ganz genau an den Tag, als er vom Tod Titos erfuhr. Im Fernsehen verfolgte er ein Fussballspiel zwischen Hajduk Split und Roter Stern Belgrad, als die Übertragung unterbrochen und die Todesnachricht vermeldet wurde. Nicht nur Samet musste bereits damals klar sein, dass der mächtige und charismatische Partisanenführer als einziger in der Lage gewesen war, mit «seinem» Sozialismus den Vielvölkerstaat Jugoslawien und damit die verschiedenen Nationalismen zusammenzuhalten.

Ebenfalls bedeutend für Samets Zukunft war eine Begegnung mit einem Dienstkameraden aus seiner Region. Dieser erzählte ihm vom Bruder, der in der Schweiz Arbeit gefunden hatte und dort gutes Geld verdiente. Für ein paar Jahre wollte der Bruder in der Schweiz bleiben und etwas Kapital zurücklegen, um dann wieder in seine Heimat zurückzukehren und ein eigenständiges Leben zu führen.

Erste Reise in die Schweiz

Nach seinem Dienst bei der Armee stieg Samet im Februar 1981 in den Zug und verliess sein Heimatland zum ersten Mal in Richtung Schweiz. Er reiste zuerst nach Biel, da sein Reisegefährte dort Bekannte hatte. In den knapp zwei

Monaten, die er als «Tourist» in der Schweiz verbrachte, besuchte er vor allem Bekannte aus seinem Heimatdorf. Zwei Wochen arbeitete er – aus Längeweile, wie er sagt – in einem Baumschulbetrieb im Kanton Aargau. Die «Vorarbeiterin» hätte ihn damals gern als Arbeitskraft behalten, der Chef jedoch wollte niemanden mehr einstellen. So reiste er wieder zurück in sein Heimatdorf Strimnica, wo er eigentlich Arbeit als Konditor oder Kellner gefunden hätte. Er aber wollte zurück in die Schweiz, um dort drei oder vier Jahre zu arbeiten und mit dem Verdienst für seine Familie in Mazedonien aufzukommen und vor allem für seinen Vater landwirtschaftliche Maschinen zu kaufen. Noch im selben Jahr vernahm Samet, dass ein mazedonischer Vermittler in der Schweiz verschiedene Zeitungen durchforstete und immer wieder auf Inserate stosse, mittels derer junge und arbeitsame Männer als Hilfskräfte gesucht würden. Jener Mann verschaffte ihm dann auch eine Arbeitsstelle auf einem Landwirtschaftsbetrieb in der Ostschweiz.

Gast- und nicht Fremdarbeiter

So kam Samet 1982 zum zweiten Mal in die Schweiz, diesmal aber nicht als Tourist, sondern als Fremdarbeiter. Irgendwo im Kanton Thurgau angekommen, erhielt er die Adresse seines künftigen Arbeitgebers. Er setzte sich in den Zug und fuhr via Rorschach und Buchs nach Weite. Bei der Haltestelle Weite zeigte er einer Frau die Adresse und diese beauftragte einen vorbeifahrenden Autofahrer – wie sich später herausstellte, war es der Sohn des Gemeindegammanns –, «den Fremden» nach Fontnas zu fahren. Dort klopfte Samet kurz nach 12 Uhr an die Haustür eines Bauernhauses. Die Bäuerin öffnete die Tür und bat den Neankömmling mit den Worten: «Du bist bestimmt der Jugoslawe» in die Küche. Natürlich gestaltete sich die Kommunikation an-

fänglich schwierig. Doch Samet spürte bald, dass hier «gute Leute» lebten. Er fühlte sich auf Anhieb wohl – eher als willkommener Gast und nicht als Fremdarbeiter.

Die vielseitige Arbeit auf dem landwirtschaftlichen Betrieb gefiel ihm sehr gut. Ende Jahr fuhr er wie alle Saisonniers nach Hause. Dort erwartete ihn seine Familie – und vor allem sein im Oktober geborener Sohn. Zuvor aber musste für ihn die Frage der Weiterbeschäftigung geklärt sein. Kurz vor seiner Abreise stellte der Arbeitgeber die erhoffte Frage, ob er wiederkehren wolle, und Samet sagte zu. Auf die zweite folgte eine weitere Saison in Fontnas. Zum landwirtschaftlichen Betrieb gehörte auch die Pflege der Rebparzellen. Es wurde Schnaps gebrannt und saurer Most getrunken. Der gläubige Muslim verzichtete auf den Genuss von Alkohol wie auch auf den Verzehr von Schweinefleisch. Dies war nie ein Problem; sein Verzicht wurde von Anfang an akzeptiert.

In seinem dritten Jahr als Saisonnier bemühte sich der Arbeitgeber um eine Jahresaufenthaltsbewilligung für seinen Knecht. Von nun an konnte er aber nur mehr während der Ferien kurzzeitig nach Hause zu seiner Familie. Weitere zwei Jahre verbrachte er auf dem Hof in Fontnas. Die harte landwirtschaftliche Tätigkeit, die Arbeitszeiten von frühmorgens bis spätabends mit wenig Zeit für Freizeitaktivitäten sowie ein Jobangebot in einem anderen Metier veranlassten Samet im Jahr 1987, bei der geschätzten Bauernfamilie in Fontnas schweren Herzens zu kündigen und die neue Stelle anzunehmen. Dort arbeitet Samet auch heute noch, dreissig Jahre nach seinem Auszug in die Schweiz.

Alte Heimat – neue Heimat

Das Heimweh war während der Kriegszeit am stärksten. Mit seiner ganzen Seele und allen Gedanken war Samet in dieser Zeit in der Heimat bei

seinem Vater und seiner Mutter. Noch vor dem Krieg hatte er seine Frau und seine – unterdessen waren es vier – Kinder nachgezogen. Samet wusste, dass der Krieg und eine Aufteilung der Staaten kommen würden. Seine Frau und die beiden jüngeren Kinder sind mittlerweile wieder zurück in Mazedonien. Samet hat – wie auch sein Bruder und unzählige andere Arbeitsmigranten – in seiner Heimat Boden gekauft und ein Haus gebaut. Immer wieder wird das in der Schweiz verdiente Geld in der alten Heimat investiert: ein weiterer Anbau, eine Mauer im Garten, eine Zentralheizung... Viele der Häuser werden von den Migranten heute aber lediglich als Ferienhäuser genutzt. Im Sommer verbringen die Arbeiter zwei bis drei Wochen dort; im Winter nur, wenn sie bereits eine Heizung eingebaut haben.

Auch Samet ist sich nicht sicher, wohin er gehört. Zwei seiner Kinder und die Enkelkinder leben hier in der Schweiz. Die Eltern, seine Frau und die anderen beiden Kinder sind in Mazedonien. «Irgendwann gehe ich zurück», sagte er, «aber wann, ist ungewiss.» Und er fragt sich, wie es sein wird, wenn seine Eltern sterben. In seinem Heimatdorf kennt er kaum jemanden, der unter 40 Jahre alt ist. Genauso geht es vielen Migranten, die mittlerweile auch schon pensioniert sind. Sie kennen niemanden mehr in ihrer alten Heimat.

Jedes Wochenende besucht Samet in Buchs die Moschee und trifft andere Muslime. Der Austausch mit anderen Gläubigen und überhaupt mit den Mitmenschen ist ihm wichtig. Er schätzt die Toleranz und die Offenheit der christlichen Schweiz sehr, die es ihm ermöglichen, seinen Glauben auch hier leben zu können. 2008 unternahm er den Haddsch, die Pilgerfahrt über Medina nach Mekka. Gern würde er die Fahrt eines Tages wiederholen – wann genau, auch das ist ungewiss.